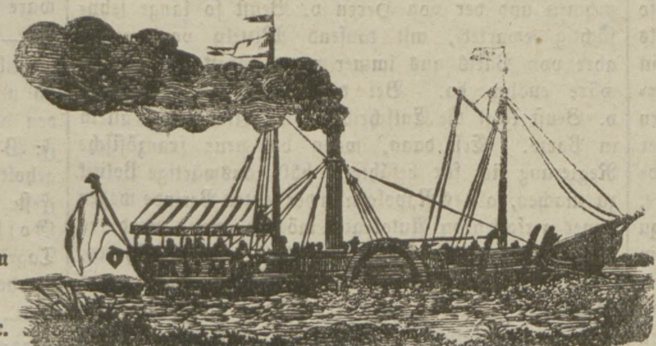
Danziger Dampfboot.

№ 41. — **1870.**

Freitag, den 18. Februar. — **41ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
„ Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, Donnerstag 17. Februar.
Die Eisverhältnisse im Belt sind andauernd günstig. Die Ueberfahrt der Posten findet nach beiden Seiten wieder statt.

Wien, Donnerstag 17. Februar.
Die Mittheilung der „Neuen freien Presse", daß das Cabinet Collectivschritte gegen die Dogmatisirung des Syllabus gethan hat, entbehrt jeder Begründung. v. Beust hat eine Note an Trautmannsdorff gerichtet, ohne im Sinne des Collectivschrittes zu handeln, oder Anregung von außen erhalten zu haben.

Pesth, Donnerstag 17. Februar.
Graf Andrassy betreibt in Wien das Verbleiben Lonyay's im ungarischen Ministerium und wünscht, daß Lonyay nicht das Reichs-Finanzministerium übernehme. Die Candidatur Wahrmann's (Israelit) für das ungarische Handelsministerium ist in Wien auf Schwierigkeiten gestoßen; der Portefeuilleswechsel ist zur Zeit aufgegeben worden.

Paris, Donnerstag 17. Februar.
Ollivier empfing am Dienstag mehrere Personen, welche eine Anerkennungs-Adresse an ihn unterzeichnet hatten. Er dankte denselben mit folgenden Worten: Ich bin sehr gerührt, durch diese Anerkennung werde ich ermuthigt in derselben Weise fortzufahren. Um die Freiheit zu gründen, habe ich gegen diejenigen, denen ich zu schnell, und gegen die, denen ich zu langsam gehe, zu kämpfen. Wenn die öffentliche Meinung uns nicht beisteht, muß die Freiheit unterliegen. Wir werden die Unruhen unterdrücken ohne Reaktion und fortfahren auf liberalem Wege; und wenn es uns gelingt, werden wir das vollenden, was Mirabeau und Benjamin Constant nicht das Glück hatten zu vollenden.

— Aus Marseille sind wieder zwei spanische Republikaner ausgewiesen, da man bei ihnen compromittirende Papiere gefunden hat.

Stockholm, Donnerstag 17. Februar.
Der Reichstag nahm die Vorlage des Verfassungsausschusses an, welche den christlichen Dissidenten und Israeliten die Wählbarkeit zum Reichstage und das Recht der Bekleidung aller Staatsämter (ausgenommen die Ministerposten) verleiht. Das Abstimmungsverhältniß in der Oberkammer war: 93 Stimmen gegen 18, in der Unterkammer 116 Stimmen gegen 58. Die Sanction des Königs ist zweifellos.

Politische Rundschau.

— Der Reichstag genehmigte einstimmig, daß die Verhandlungen über die schwedisch-norwegische Unionsakte bis zum nächsten Reichstage aufgeschoben würden.

Der Reichstag war gestern beschlußfähig, 157 Abgeordnete waren anwesend. Die Präsidentenwahl wurde auf heute festgesetzt.

Im Reichstage sind mehrere Abgeordnete sehr bemüht, für ihre Absicht, die Eröffnungsrede durch eine Adresse zu beantworten, Stimmen zu gewinnen, doch soll der bisherige Erfolg dieser Bemühungen ein sehr zweifelhafter sein. —

Die Noth des Grundbesitzes wird — man könnte sagen — mit jedem Tage größer. Denn fast mit jedem Tage wird ein neues industrielles oder speculatives Unternehmen zu so und so viel Millionen Thalern auf Actien mit 6, 7 und mehr Procent Zinsen und Dividende angekündigt, oder eine neue Anleihe von so und so viel Millionen, wenn auch nur zu 4½ oder 5 Procent Zinsen, aber doch zum Course von 95, ja selbst 90 Procent begeben. — Ist es da ein Wunder, wenn die Geldbesitzer sich lieber an solchen Unternehmungen und Anleihen betheiligen, als ihr Geld zu 5, 6, höchstens 7 Procent auf Hypotheken geben, zumal hierbei der Umsatz der Schuldinstrumente ungleich schwieriger ist als bei Actien und Anleihe-Obligationen?! — Kann man es ihnen verdenken, wenn sie die Hypotheken kündigen, um ihr Geld besser anzulegen? Und ist es dabei nicht ganz natürlich, daß die Grundbesitzer, denen auf solche Weise die Hypotheken gekündigt werden, außer Stande sind, neue zu beschaffen, wenn sie nicht oft 10 bis 20 Procent dabei einbüßen wollen oder können?! —

Man hat nun zwar von vielen Seiten her den Versuch gemacht, dieser Calamität durch Pfandbrief-Institute oder Hypotheken-Banken entgegenzuwirken. Allein ganz abgesehen davon, daß viele einzelne dieser Unternehmungen, ganz besonders die Hypotheken-Banken, viel mehr darauf hinauslaufen, die Geldbesitzenden Unternehmer zu bereichern, als dem Grundbesitz selbst zu helfen; so leiden sie alle auch an einem Hauptfehler, der einzig und allein die Ursache ist, daß der Grundbesitz ausgesogen wird.

Dieser Fehler ist die Zinspflichtigkeit, die dem Grundbesitzer zur Last fällt, auch wenn er in Folge aller jener Anstalten wegen der Rückgewähr des Capitals außer Sorgen sein kann.

Wenn er sein Grundstück verpfandbrieft, so wird er das Capital zwar vielleicht nur mit 4 Procent zu verzinsen haben; aber er wird, um zu dem Capital in baarem Gelde zu gelangen, für den auf 100 Thlr. lautenden Pfandbrief nur 80 Thlr. empfangen. Da er den Pfandbrief nach einer gewissen Zeit mit 100 Thlrn. wieder einlösen muß, also 20 Thlr. auf je 100, d. h. 20 Procent verloren haben wird; so ist dies ganz eben so gut, als ob er den al pari auszugebenden Pfandbrief mit 5, 6 oder 7 Procent zu verzinsen hätte.

In der Zinsfreiheit liegt also die einzige Hilfe für den blos durch die bisherige Zinsenlast ausgesogenen Grundbesitz. — Denn außer den schweren Steuern, die auf ihm ruhen, kann er — wenn er noch seinen Besitzer und dessen Arbeiter ꝛc. ernähren will, — nicht noch 5, geschweige denn 6 oder gar 7 Procent seines reellen Werthes blos für Baargeld-Besitzer aufbringen. So hoch rentiren sich die Grundstücke auch bei der sorgfältigsten Bewirthschaftung, nicht! —

Aus den bairischen Adreßdebatten ergiebt sich das Folgende: Einmal ist es den Particularisten trotz aller Anstrengung nicht möglich, die Schraube zurückzudrehen; ja der Schritt vorwärts zur nationalen Einheit ist definitiv und unwiderruflich. Haben doch selbst diejenigen, welche früher gegen die Verträge stimmten, jetzt es für zeitgemäß gefunden, mit ihrer Vertragstreue zu paradiren. Verfügt die Fortschrittspartei in Baiern einmal über die parlamentarische Majorität, so kann sie wiederum die Schraube fester anziehen. Ihre Gegner können nichts schaffen, nicht einmal etwas zerstören, sie können nur hindern und zurückhalten. Weiter aber zeigt es sich, wie die nationale Frage als ein Keil in die Existenz der Südstaaten hineingetrieben ist, sie müssen dieselbe lösen unter der Gefahr, ihr Staatswesen in Stücke zersprengt zu sehen. Der Hader der Parteien flammt immer höher auf; an eine Herabstimmung der aufgeregten Leidenschaften ist nicht eher zu denken, bis durch den Eintritt in den norddeutschen Bund ein neuer gemeinsamer Rechtsboden gewonnen ist.

Es geht einmal nicht, gegen den Strom zu schwimmen, und selbst die klerikale Partei verschwendet ihre fabelhaften Anstrengungen bei diesem aussichtslosen Experimente. Sie bringt zwar Elemente in den Parteikampf mit, welche ihr unter andern Umständen den Sieg sichern müßten: eine brennende Begierde nach Herrschaft, einen tiefen Haß gegen Preußen, eine treffliche Organisation und eine wohldisciplinirte Masse von Anhängern, sie operirt bei der unbefriedigten Stimmung, welche das Jahr 1866 und seine Nachwirkungen in vermehrten Steuern und Lasten über die süddeutsche Bevölkerung gebracht haben, auf einem verhältnißmäßig sehr günstigen Boden. Nichts desto weniger bleibt ihr ganzes Treiben mit einer totalen Unfruchtbarkeit geschlagen. Die Verhältnisse sind eben stärker wie die Menschen.

Diese Vorgänge können die Zuversicht der nationalen Partei im Süden nur stärken; allein mit gekreuzten Armen darf sie nicht zusehen wollen, wie die Ereignisse sich vollziehen. Den Particularismus freilich vernichtet man nicht durch Reden und Abstimmen, er ist eine Thatsache und wird nur durch die brutale Gewalt andrer Thatsachen bewältigt. Diejenigen in den Einzelstaaten, welche theoretisch am eifrigsten gegen ihn predigen, sind oft praktisch noch tief in ihn verstrickt. Die Thatsache des Zollvereins hat mehr vom Deutschen Particularismus todt geschlagen als alle gemeinsamen Ideen und Bestrebungen der Nation, und die widerwillige Annexion Frankfurts oder des Welfischen Theils von Hannover räumt besser unter ihm auf, als wenn sämmtliche Bewohner dieser Landestheile in den Nationalverein gegangen wären.

Damit beschreibt sich auch die Aufgabe der nationalen Partei im Süden. Sie muß die endliche Ueberwindung des Particularismus im Geiste der Bevölkerung vorbereiten und sich ertig halten zur Mitwirkung bei der entscheidenden Thatsache. Aber aus ihrer Haut kann sie einmal nicht heraus; sie bleibt zunächst immer noch eine Bairische, Württembergische, Badische, Hessische nationale Partei und alle Versuche, diese sonderbare Constellation zu verändern, scheitern immer wieder an der Thatsache der ganz particularen Existenz dieser Staatswesen. Bei unsern Freunden innerhalb des norddeutschen Bundes, die über manches schon hinweg sind, was uns noch bleiern an den Füßen hängt, hat dies wohl Verwunderung erregt und in der nationalliberalen Parteiversammlung in Berlin ist dies lebhaft durchgedrungen; mit Ignoriren der thatsächlichsten Verhältnisse kommt man aber bekanntlich nicht weiter. Wollen die süddeutschen Nationalen wirkliche Erfolge erzielen, so müssen sie ihren Angriff nach der Natur ihres Gegners einrichten; es giebt ja keinen Deutschen Particularismus, sondern nur einen Württembergischen, Bairischen u. s. w. Ist man aber mit dieser Antwort nicht zufrieden, so wird man es wohl oder übel mit der sein müssen, daß die süddeutschen Nationalen nur mit den Personen und Anschauungen operiren können, die eben da sind. So ist es trotz aller Anstrengungen noch nicht gelungen, eine gemeinsame nationale Partei im Süden zu constituiren; Führer und Massen fragen sich: was sollen wir mit einer solchen thun, wir haben keine Verwendung für sie. Wir wollen Fühlung mit einander behalten, unter Umständen gemeinsam operiren, aber wie die Verhältnisse liegen, bildet die nationale Partei im Süden keine Einheit, nicht einmal einen Bundesstaat, sondern höchstens eine Föderation.

— Die Frage wirft sich natürlich auf, ob dieser süddeutsche Particularismus in den nationalen Bestrebungen nicht auf gleiche Weise geheilt werden soll wie das Gesammtverhältniß, von dem er ausgeht, durch Anschluß an den Norden, hier also durch Anschluß an die norddeutsche Parteiorganisation. Es können selbstverständlich nur die National-Liberalen dabei in Betracht kommen und hervorragende einflußreiche Parteiführer wie Ludwig Bamberger, Kiefer u. a. haben einem solchen Anschlusse das Wort geredet. Allein die Führer der nationalen Parteien, der Fortschrittspartei in Baiern und Hessen, der deutschen Partei in Württemberg mögen heute immerhin decretiren, daß ihre Partei nunmehr die national-liberale heiße, so wäre in der That damit weiter nichts gewonnen, als daß man den Parteigenossen im günstigsten Falle ein Räthsel aufgegeben hätte, welches wohl viele vergeblich zu lösen versuchen würden. Die preußischen Verhältnisse, auf welchen die praktische Politik der Nationalliberalen basirt, sind bei weitem in Süddeutschland nicht so bekannt, wie es nothwendig wäre, um alle Vorgänge daselbst genügend würdigen zu können. Ein Maßstab, um die Gesinnungen in Wahrheit zu messen, liegt in einem solchen Parteinamen nicht, und statt Klärung möchte nur am Ende damit vermehrte Verwirrung in die süddeutschen Parteiverhältnisse gebracht werden.

Südlich vom Maine ändert sich die Perspective bezüglich preußischer Verhältnisse in merkwürdiger Weise; Parteiunterschiede, welche jenseits scharf hervortreten, verschwinden oft oder reduciren sich gewaltig für den süddeutschen Beschauer, der vor allem von dem Nordbunde als politischem Ganzen und seinem genialen Führer die Vollendung der deutschen Einheit erwartet. Nichts aber scheint uns im Wege zu stehen, daß nicht die süddeutschen nationalen Parteien und die nationalliberale Partei in Norddeutschland durch Zusammenkünfte, regelmäßigen Wechselverkehr ihrer Vorstände, gemeinschaftliche publicistische Organe das Gefühl der Uebereinstimmung lebendig erhalten und sich über die praktischen Ziele der jemaligen Parteiagitation verständigen. —

Daß die große Zahl der unehelichen Kinder in Mecklenburg nicht in der moralischen Verkümmerung der Bevölkerung, sondern nur, wie wir stets behauptet haben, hauptsächlich durch schlechte Gesetze veranlaßt sei, wird durch die statistischen Angaben des so eben erschienenen Staatskalender glänzend bestätigt. Während in den früheren Jahren das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Kindern wie 1 zu 4 oder noch höher war, ist dasselbe im letzten Jahre, wo die Bundesgesetze über die Gewerbefreiheit, freie Niederlassung und Verehelichungsfreiheit zur vollen Anwendung kamen, von 1 zu 6,2 herabgesunken. Ein so günstiges Verhältniß hat, wie der Staatskalender selbst anerkennt, seit 30 Jahren nicht stattgefunden. —

Von den Jesuiten ist in Rom eine Petition angeregt, in der beantragt wird: die körperliche Himmelfahrt der Mutter des Herrn zu einem Glaubensartikel zu machen und also jeden, der dies bezweifle, oder auf den Ursprung dieser Vorstellung aus apokryphischen Schriften hinweise, mit dem Anathem zu belegen. Die Lust an Anathemen, Bannflüchen, Absolutionsverweigerungen ist mächtig erwacht. Die Petition um das neue Marien-Dogma trug am 31. Januar 300 Unterschriften. —

Die Frage der Schulreform hat in diesem Jahre ihre Reise um die Welt angetreten. Sie steht in Deutschland, in Oesterreich, in Frankreich auf der Tagesordnung, und sie ist vom Continente auch nach England gelangt und steht jetzt an der Schwelle des eben eröffneten englischen Parlamentssaales. Im vorigen Monate haben nun große Meetings stattgefunden, auf welchen, nach gewohnter Art, die Parlamentsmitglieder vor Eröffnung der beiden Häuser sich ihren Wählern präsentiren. Neben der irischen Landfrage ist es die Frage der Volkserziehung, welche die englischen Versammlungen unausgesetzt beschäftigen. Die Parteien haben in der Frage der Schulreform ihr ganz bestimmtes Programm. Die kirchliche Partei ist ebensosehr für Beibehaltung des confessionellen Charakters der Schule, als die radikale dagegen auftritt und namentlich das geisttödtende Bibellesen aus den Schulen verbannen will. Ein anderer Punkt der Differenz der englischen Parteien ist die Frage des Schulzwanges. Die englische Regierung ist wohl gewillt, den Unterricht auf alle Kinder auszudehnen, aber sie will den Grundsatz der Freiwilligkeit bestehen lassen.

Die Nachrichten, welche uns schon vor einiger Zeit hinsichtlich der orientalischen Politik des französischen Cabinets erreichten, scheinen sich ihrer Bestätigung zu nähern. Es ist gewiß, daß die türkische Truppenansammlung vor Montenegro nicht ohne französisch-österreichische Genehmigung stattgefunden hat und daß beide Mächte nichts dagegen haben, es wegen einer so elenden Frage, wie das Nutzungsrecht einiger Bergweiden zu einem Zusammenstoß zwischen Sultan und Vladika kommen zu lassen. Die Geflissentlichkeit, mit welcher die Sache von den offiziösen Correspondenten des Herrn v. Beust als eine ungemein ernste dargestellt wird, läßt erwarten, daß er den Plan eines bewaffneten Eingreifens in türkische Angelegenheiten, wie er denselben letzten Herbst in Florenz selbst auseinandergesetzt, noch nicht aufgegeben hat. Rußland würde natürlich Repressalien nehmen und der von Herrn v. Beust so lange sehnsüchtig erwartete, mit tausend Mitteln vorbereitete, aber von Paris aus immer wieder abbestellte Crawall wäre endlich da. Bei der Ohnmacht des Herrn v. Beust liegt die Entscheidung natürlich wieder allein in Paris. Erst dann, wenn die neue französische Regierung sich für befähigter hält, auswärtige Politik zu machen, als Napoleon in der letzten Periode wegen seiner zerfallenden Autokratie möglich war, wird es diesmal zu mehr kommen, als bei den früheren, verunglückten Putschversuchen. Freilich haben wir Grund zu glauben, daß Mr. Ollivier annimmt, eine mäßige auswärtige Action würde ihm im Innern nützen und er dürfe sich im Orient gestatten, was Napoleon allein nicht mehr wagte. Und in der That, kann das französische Cabinet Napoleon dazu bekommen, seine alte Abneigung, sich mit England zu verfeinden, fallen zu lassen, so wäre es wohl möglich, daß Frankreich, Oesterreich und Rußland, halb gegen, halb mit einander operirend, ihr Müthchen im Osten kühlten, ohne sich gegenseitig was zu thun. Zu bewundern ist nur der gute Sultan, der sich von Herrn v. Beust dazu bringen läßt, das Feuer anzuzünden, das so leicht ihn selber verletzen kann. —

Die Zahl der wegen Betheiligung an der nihilistischen Verschwörung in Rußland inhaftirten Personen hat sich in Folge der jüngsten Verhaftungen bedeutend vermehrt und wird von russischen Blättern auf mindestens 300 angegeben. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. Februar.

— Auf Veranlassung der Königin wird der Corvetten-Capitain Werner in Berlin einen Bezirksverein der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger bilden. Den Vorsitz wird Prinz Adalbert übernehmen.

— Einjährige Freiwillige, welche bei ihrer Meldung abgewiesen worden, weil sie mit unheilbaren Fehlern behaftet sind, in deren Folge sie selbst bei geringen Anforderungen zum Militärdienst im Frieden als ungeeignet erscheinen, konnten bisher erst nach vollendetem 23. Lebensjahre der Ersatzreserve überwiesen werden. Künftig sollen solche Dienstpflichtigen, gleich den ganz Unbrauchbaren, auf Grund der vorzunehmenden Superrevision, eine endgiltige Entscheidung über ihr Militärverhältniß ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter erhalten können, sobald sie wegen ihrer Fehler von einem Truppentheil abgewiesen worden sind.

— Zum Hilfs-Lehrer an dem Gymnasium ist Hr. Dasse erwählt worden.

— Das Comité für unentgeltliche Beschaffung von Brennmaterial hat bis jetzt fast 1000 Thlr. ausgegeben. Bei dem eingetretenen milderen Wetter dürfte es gerathen sein, statt des Brennmaterials mehr für die leibliche Nahrung der Armen zu sorgen; dadurch würden die Nachwehen der strengen Kälte gewiß gemildert werden.

— In der gestrigen Versammlung des Gewerbe-Vereins hielt Herr Bahnmeister Lynke einen Vortrag über „Verkehrsmittel", beschränkte sich indessen nur auf die Verkehrsmittel durch die Ostbahn. Der Vortrag wurde mit vielem Interesse aufgenommen. — Es fragt Jemand an, wie es kommt, daß, während in früheren Jahren außer andern wissenschaftlichen und gewerblichen Vorträgen auch passende Vorträge für die Angehörigen der Mitglieder gehalten wurden, dies nicht auch jetzt geschieht. Der Herr Vorsitzende bemerkt hierzu, daß sich die Kräfte für derartige Vorträge nicht haben beschaffen lassen. Herr Oberpostsecretair Schochow drückt sein Bedauern darüber aus und hält die Erklärung des Herrn Vorsitzenden für nicht zutreffend; er führt als Beispiel den Handwerker-Verein an, wo sich die wissenschaftlichen Kräfte faktisch concentriren. Herr Klein meinte, daß der Handwerker-Verein ein Bildungs-Verein sei, der Gewerbe-Verein dagegen das gewerbliche Interesse verfolge und daher das Letztere gefördert werden müsse. Es seien in ganz kurzer Zeit sehr schöne Vorträge im Gewerbe-Verein gehalten worden, welche auch für die Angehörigen ganz gut paßten; aber es fände eine zu geringe Theilnahme statt. Dem Vortragenden, der vielleicht viele Tage auf die Vorbereitung seines Vortrages verwendet habe, sei es gewiß nicht angenehm, vor einer so kleinen Zuhörerzahl zu sprechen, und hierin mag wohl der Grund liegen, weshalb die Kräfte sich dem Gewerbe-Verein nicht dienstbar machen wollen. Hr. Klein ersucht den Vorstand, zur Förderung des gewerblichen Interesses diejenigen Schritte zu thun, welche das Statut fordert, die aber noch niemals zur Ausführung gekommen sind; namentlich wäre die Bildung von Fachsectionen zu empfehlen.

— Zu den gestern mitgetheilten Festlichkeiten der Schuhmachergesellen-Brüderschaft wollen wir in Folge an uns ergangener Bitte noch nachtragen, daß außer den beiden Ladenmeistern auch die Herren Obermeister F. Wotzke und C. Sens, von den Festgenossen abgeholt, den feierlichen Umzug mitmachten. Nach der Festrede des Herrn F. Eichstädt trug ferner Herr Gossing ein Gedicht vor, welches dem gestrigen Tage gewidmet war und sehr beifällig aufgenommen wurde. Abends fand ein Ball statt.

— Die Zahl der während der letzten Frost-Periode erfrorenen Personen ist eine Schrecken erregende; nach den Zeitungsnachrichten sind allein in der Provinz Posen mehr als 30 Personen erfroren, eine Zusammenstellung aus den übrigen Provinzen ergiebt ähnliche Ziffern, so daß mehrere hundert Personen dem Frost zum Opfer gefallen sind. Wer zählt nun die Tausende erfrorner Gliedmaßen, die Vielen, welche nicht die Kälte allein, sondern auch der Hunger auf das Krankenbett geworfen hat. Besonders gelitten haben Fuhrleute, Postillone, Eisenbahnbeamte. — Trotz der strengen Kälte erhält sich die Cholera in Rußland und rückt gen Westen vor. — Die alte Erfahrung, daß große anhaltende Kälte und Hitze leicht große Feuersgefahr im Gefolge haben, hat sich auch diesmal bestätigt.

— Die unverehel. P. hatte im hiesigen Criminal-Gerichte eine Gefängnißstrafe abzubüßen, es aber vergessen, ihre Wohnung zu verschließen. Als sie nach überstandener Strafhaft zurückkehrte, war dieselbe vollständig ausgeräumt. In ihrer großen Noth fand sie Theilnahme bei ihrer Miteinwohnerin F.; dieselbe tröstete sie anscheinend aufrichtig über ihr unglückliches Geschick und sprach die Hoffnung aus, daß der freche Diebstahl wohl doch noch an's Tageslicht kommen werde. Und so kam es auch, aber der freche Dieb entpuppte sich in der heuchlerischen F. Dieselbe hatte die Sachen theils bei Anderen in Verwahrsam gegeben, theils bereits verkauft resp. versetzt.

— In neuester Zeit hat man, um die Erdbeben zu erklären, seine Aufmerksamkeit auch wieder auf den Mond gelenkt. Die Anziehungskraft des Mondes (im Zusammenwirken mit jener der Sonne), namentlich zur Zeit des Neumondes und besonders, wenn dabei der Mond in der Erdnähe ist, zeigt sich nicht nur in der Ebbe und Fluth des Meeres und der Luft, sondern möglicherweise auch in einer Fluth des feuerflüssigen Kerns der Erde. Diese Fluthwelle soll nun an die Erdkruste anschlagen und wo letzte nicht dick genug ist, ein Beben der Erdschichten entstehen.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm, Warlubien-Graudenz und Czerwinsk-Marienwerder mit Fuhrwerk jeder Art über die Eisdecke.

— [Eingesandt aus Elbing.] Unter der Regierung Karl XI., des unumschränkten Königs von Schweden, hatte man beim Reichstage von 1686 an die Meilenzeiger am Wege folgende Worte geschrieben:

„Ihr Reichstagsmänner all, reist doch nicht so geschwind:
Die Dinge, die zu thun, schon lang gethan ja sind."

— Die unter dem Ehrenpräsidium des Ober-Präsidenten der Provinz Preußen in's Leben gerufene Ausstellung in Graudenz soll a) industrielle und gewerbliche Erzeugnisse, sowie b) landwirthschaftliche Produkte umfassen, und ist zu a) vom 11. August bis 4. September, für b) vom 2. September Morgens bis 3. September Abends festgesetzt. Die Anmeldungen von Ausstellungsgegenständen werden vom Comité der Ausstellung bis zum 1. April d. J. entgegengenommen, und steht demselben über Annahme und Ablehnung der angemeldeten Gegenstände die Entscheidung zu. — Die Gewerbe-Ausstellungen dienen hauptsächlich dazu, um von den Leistungen der Gewerbe eine Anschauung zu geben und die Producenten mit den Consumenten in nähere Verbindung zu bringen, dadurch den Absatz zu erleichtern und die Gewerbetreibenden zu ermuntern. Von dieser Anschauung geleitet, hat sich der hiesige Gewerbeverein mit dem Comité für die Graudenzer Ausstellung in Verbindung gesetzt und nimmt Anmeldungen für dieselbe entgegen.

Die abzusendenden Erzeugnisse des Gewerbes sollen im Saale des hiesigen Gewerbehauses vorher ausgestellt werden. Es wäre zu wünschen, daß sich recht viele Gewerbetreibende — und Danzig ist ja so reich an Handwerkern, welche in ihrem Fache Tüchtiges und Vorzügliches leisten — bei der Ausstellung betheiligten. Die Raummiethen hat das Comité auf das Billigste berechnet und alle mögliche Vorsorge für Conservirung der Ausstellungs-Gegenstände getroffen.

— In Stettin steht einem jungen Arzte, der sich neulich mit einer Dame aus angesehener Familie verlobte, eine eigenthümliche Ueberraschung bevor, wenn sie ihm nicht gar schon geworden ist. Es wird ihm nämlich die Trauung verweigert werden, weil er — nicht konfirmirt ist. Sein Vater, ein höchst freisinniger Mann, welcher sich zu den Prinzipien der freien Gemeinde bekannte, ohne ihr doch formell anzugehören, hatte es zu der Zeit nicht für nöthig gehalten, diese Ceremonie mit seinem Sohne vornehmen zu lassen. Jetzt will man Diesem die Trauung weigern, bis er das Versäumte nachgeholt hat.

Gerichts-Zeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) In der Nacht vom 18. zum 19. November v. J. wurde dem Eigenthümer Jakob Teßmer zu Kölln aus seinem Stalle eine Kuh im Werthe von 40 Thlrn. gestohlen. Er bemerkte den Diebstahl am frühen Morgen und machte sich an die Verfolgung der Diebe. Durch Nachfragen leitete ihn die Spur bis nach Heubude zu dem Fleischermeister Johann Koschewitz. Derselbe war wenige Stunden vorher mit einer Kuh in seiner Wohnung angekommen und hatte sich sofort daran gemacht, dieselbe abzuschlachten. Als Teßmer ankam, fand er ein frisch geschlachtetes Rind vor, man suchte jedoch vergeblich nach dem Felle, bis Teßmer plötzlich bemerkte, daß ein Gehilfe des Koschewitz sich mit einem gefüllten Sacke nach der Weichsel zu entfernte. Teßmer eilte ihm nach und holte ihn ein, als er eben in einen Kahn steigen wollte, um über die Weichsel zu fahren. Bei näherer Untersuchung des Sackes fand er in demselben ein Fell, welches er sofort als das der ihm gestohlenen Kuh auf das Bestimmteste erkannte. Da nun kein Zweifel mehr vorhanden war, daß das Rind dem Teßmer gehörte, wurde ihm dasselbe herausgegeben. Der Diebstahl der Kuh kann dem Koschewitz nicht nachgewiesen werden. Dagegen ist er der Hehlerei angeklagt. Koschewitz will die Kuh von einem ihm Unbekannten auf dem Wege von Praust nach Ohra, aber bereits am 18. Novbr. v. J. gekauft, dafür 10 Sgr. Handgeld gegeben und sie andern Tages übernommen haben. Anfänglich gab er den Kaufpreis auf 20 Thlr., später auf 23 Thlr. an. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

2) Zu gleicher Strafe wurden die Arbeiter Wilhelm Hirsch und Martin Pfeiffer von hier verurtheilt, welche geständlich in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember v. J. zu Ramkau dem Bauer Pettke eine Kuh im Werthe von 40 Thlrn. aus dem Stalle gestohlen haben.

3) Der Knecht August Hecht aus Stutthof hatte mit dem Knechte Benjamin Kleiß von daselbst einen Streit und schlug ihm hinter die Ohren. Darüber erzürnt, zog Kleiß sein Messer und brachte damit seinem Gegner eine unerhebliche Wunde am Oberarm bei. Er erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

4) Die unverehel. Dorothea Herrmann von hier hat geständlich der unverehel. Louise Rüdiger eine Blouse gestohlen und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

5) Dieselbe Strafe erhielt die Wittwe Marie Kreiß von hier, welche geständlich dem Fuhrmann Rumski aus dessen Portemonnaie 2 Sgr. 6 Pf. gestohlen hat.

6) Der Arbeiter Joseph Bendig in Neufahrwasser hat geständlich in einer Nacht im October v. J. von einem Zaune des Hofbesitzers Mierau zu Weichselmünde die Bretter gestohlen. Auch er erhielt 1 Woche Gefängniß.

7) Die verehel. Schiffszimmergesell Marie Johanne Taube von hier ist angeklagt, mehrere Kleidungsstücke zum Nachtheil des Eigenthümers Arbeiter Standhardt verpfändet zu haben. Sie giebt dies zwar zu, behauptet indeß, dazu vollkommen berechtigt gewesen zu sein. Standhardt habe bei ihr gewohnt und wegen nicht bezahlter Wohnungsmiethe die qu. Sachen bei ihr verpfändet; da sie in Noth gewesen, habe sie sich nicht anders zu helfen gewußt, als die Sachen zu versetzen. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist nach der Auslassung des Standhardt unbezweifelt; deshalb erachtete der Gerichtshof die Handlung der Taube als einen Act der Selbsthilfe und sprach sie von der Anklage des Diebstahls frei.

8) Die Knechte Martin Dirra und Franz Kukowski sind angeklagt, ihrem Brodherrn dem Major a. D. Kunze zu Gr.-Bölkau gemeinschaftlich einen Scheffel Hafer gestohlen zu haben, und zwar durch Einbruch in den Speicher. Bei der Beweisaufnahme ist der Diebstahl zwar festgestellt worden, der Gerichtshof gewann aber durch den Umstand, daß der gestohlene Hafer in den Futterkasten, wo sich dasjenige Futter befand, welches sie zum Füttern der Pferde ihres Dienstherrn erhalten hatten, die Ueberzeugung, daß die Angeklagten den Hafer zum Füttern der Kunze'schen Pferde gestohlen haben, und verurtheilte einen Jeden zu einer Woche Gefängniß.

9) Der Arbeiter Friedr. Lange von hier hat geständlich aus Bosheit dem Arbeiter Dargel in dessen Wohnung 5 Fensterscheiben zerschlagen und erhielt dafür 1 Tag Gefängniß.

Ein unerwarteter Besuch.

In einer an der Grenzscheide zwischen Nord- und Süddeutschland liegenden Stadt trug sich kürzlich folgende in's Gebiet der tragisch-komischen Romantik einschlagende Geschichte zu:

Ein hochgestellter Privatbeamter hatte den kühnen Entschluß gefaßt, die Freuden seines bisherigen Junggesellenlebens gegen die Tändeleien einer glücklichen Ehe einzutauschen. Er hatte sich kürzlich mit einer jungen Dame aus dem Norden unseres Vaterlandes verlobt und war eben auf dem Wege zu ihr, um sie mit seinem Besuche zu überraschen und die erforderlichen Schritte zu besprechen, um sie möglichst bald in seine neu eingerichtete Wohnung einzuführen.

In der letzteren war nur ein Unterbeamter seines Comtoirs zurückgeblieben, um die laufenden Geschäfte zu versehen.

Eben saß dieser am Tage nach der Abreise seines Prinzipals vor seinen großen Büchern, als eine Droschke vorfuhr, aus der eine junge schöne Dame in Reisekleidung stieg. Erstaunt und verlegen öffnete der junge Mann auf das Klingeln der Einlaß Begehrenden.

Wer konnte es wohl anders sein als die Braut seines Herrn, welche die weite Reise hierher gemacht hatte, um den glücklichen Bräutigam mit ihrem Besuche zu überraschen. Beide, von dem gleichen Gedanken erfüllt, hatten sich gleichzeitig auf den Weg gemacht, leider aber verfehlt.

Seine Vermuthungen fanden in den Erklärungen der jungen Dame volle Bestätigung. Es war richtig die Braut seines Herrn, und die Verlegenheit nur zu natürlich, als sie anstatt des Geliebten eine fremde Person in der Wohnung antraf. Ihr Erröthen machte sie nur schöner, ihre Zurückhaltung nur reizender. Der junge Mann bat sie, es sich indeß bequem zu machen und über die Zimmer seines Herrn zu verfügen, übernahm es auch, sofort dem letzteren zu telegraphiren, und erschöpfte sich inzwischen in Aufmerksamkeiten aller Art gegen die zukünftige Prinzipalin.

Um ihr die Zeit nicht zu lang werden zu lassen, kaufte er sofort Theaterbillets und begleitete sie selbst ins Theater. War es nun die Hitze in dem letztern oder die Folge der weiten anstrengenden Reise in der kalten Winterluft, genug, der Dame wurde unwohl, sie fühlte sich von Beängstigungen befallen, so daß sie das Theater verlassen und in einer schnell requirirten Droschke nach der Wohnung zurückkehren mußte.

Während sie sich dort zunächst die enge Schnürbrust lockerte und die Kleidungsstücke löste, holte ihr Begleiter frisches Wasser, offerirte ihr Camillenthee, Brausepulver und alles, was ihm nur seine geängstigte Phantasie an Hausmitteln an die Seele führte.

Aber nichts wollte helfen, oder wurde vielmehr kurz abgelehnt. Die Dame wollte nicht Zuckerwasser, nicht Thee — nichts, nichts! — Endlich aber — wer malt seinen Schrecken?! — eine Hebeamme!

Er glaubte in die Erde sinken zu müssen vor Angst und Entsetzen; und ehe er noch wußte, wie ihm geschah und er noch immer Hilfe suchend und rathlos hin- und herlief, hörte er schon die kräftige Stimme eines jungen Weltbürgers, der sich unverhofft und ungebeten eingestellt hatte und aus Leibeskräften die vier Wände vorschriftsmäßig beschrie.

Ueber die weiteren Situationen dieser verhängnißvollen, ereignißschweren Nacht decken wir bescheiden den undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses. Die junge Mutter blieb natürlich in der occupirten Wohnung und sah sehnsüchtig der Rückkehr des Geliebten entgegen, der durch den unerwarteten Doppelbesuch jedenfalls sehr überrascht worden sein mag.

Somit wäre die kleine Geschichte ganz einfach. Ein unverbürgtes Gerücht will aber wissen, — und das ist das Tragische bei der Sache! — daß die junge Mutter gar nicht die glückliche Braut ist, zu deren Besuch eben die Reise angetreten worden war, sondern eine frühere Braut des Herrn, mit der er längere Zeit ein ernstes Verhältniß unterhalten hatte, das leider, wie wir eben gesehen haben, nicht ohne Folgen geblieben war; daß er sie der neuen oder allerneuesten Braut wegen eben einfach im Stich gelassen hatte, daß sie von ihrem sittenstrengen Vater ihres Fehlers wegen aus dem elterlichen Hause gestoßen worden war und in ihrer Angst und Verzweiflung die Reise zu ihrem frühern Bräutigam und Verführer mitten im Winter angetreten hatte, um seinen Schutz und seine Hülfe anzuflehen.

Man mag sich nach dieser Aufklärung das gegenseitige Erstaunen aller Betheiligten denken und die Situation der vier Personen des kleinen Dramas sich hiernach nach Belieben ausmalen.

Vermischtes.

— [Ein Parlamentsscherz.] Am Schluß des Landtags machte sich ein Mitglied des Abgeordnetenhauses von der Rechten den Scherz, ein mit Bleistift geschriebenes Blatt am Buffet auszulegen, das ungefähr wie folgt lautet: „Amendement zur Verfassung des Norddeutschen Bundes. Die Mitglieder des Reichstags erhalten für die Dauer der Sitzungen täglich 5 Thaler Diäten. Wer zugleich Mitglied des preußischen Landtages ist, erhält das Doppelte.“ Ein Abgeordneter von Links fügte diesem witzig sein sollenden Amendement hinzu: „Sous-amendement. Mitgliedern der Rechten ist es erlaubt, auf den Besuch der Sitzungen zu verzichten, nicht aber auf diese Diäten.“ Der Scherz sprach nicht Alle, die das Blatt lasen, an; wenigstens war es plötzlich verschwunden.

— Director Renz hat die siamesischen Zwillinge engagirt, und werden dieselben in wenigen Tagen zum ersten Mal im Berliner Circus auftreten. Sie erhalten die ungeheure Gage von 11,000 Thlrn. monatlich. Da es überhaupt das erste Mal ist, daß die Zwillinge sich hier in Deutschland zeigen, so ist ihr Erscheinen eine Sache von nicht geringem Interesse für alle Kreise des Publikums.

— Folgendes Mißverständniß ereignete sich dieser Tage in Berlin: Ein Herr erkannte von einer Droschke aus in einer auf dem Trottoir promenirenden Dame Frau Lucca, die er mit Interesse betrachtete, als er mit Ueberraschung zu bemerken glaubte, daß auch sie nach ihm sah, aber er traute seinen Ohren kaum, als sie ihm ein eben so deutliches „Pst! pst!“ zurief, wie Leporello vom Balkon herab den drei Masken. Nun winkte sie ihm sogar mit dem Finger, kein Zweifel, ein reizendes Abenteuer stand in Aussicht. Im nächsten Augenblick stand der Glückliche neben der Gefeierten, fragend, was sie ihm zu befehlen habe, was es auch sei, er würde — „Verzeihen's, fiel sie ihm in die Rede, Sie sind nit g'meint, i hob holt dem Kutscher sage 'wollt, daß er sei' Pferdedecken verlor'n hot.“

— Eine eigenthümliche Verhandlung hat vor der 6. Deputation des Kriminalgerichts in Berlin stattgefunden. Der Möbelpolier Schumacher — bereits mehrfach bestraft — kam am 31. Januar d. J. in angetrunkenem Zustand in die Wohnung des in der Koppenstraße wohnenden Möbelpoliers Uhlemann, um, wie er im Audienztermine angab, seine Frau, die mit Uhlemann zusammenlebte, zu besuchen. Uhlemann, dem dieser Besuch nicht konvenirte, forderte den Schumacher verschiedene Male auf, seine Wohnung zu verlassen. Als dieser aber der Aufforderung keine Folge leistete, wurde er mit Gewalt an die Luft gesetzt. Aergerlich darüber, öffnete Schumacher, auf der Straße angelangt, von außen die Fensterladen der Uhlemann'schen Wohnung und zertrümmerte sodann 18 Fensterscheiben. Er steht deshalb unter der Anklage der Hausrechtsverletzung und der Vermögensbeschädigung. Uhlemann erklärte, daß er allerdings mit der Frau des Angeklagten zusammenlebe, daß er aber hierzu ein Recht habe, und zwar auf Grund eines mit Schumacher abgeschlossenen schriftlichen Vertrages, „nach welchem er dem Angeklagten seine Frau abgekauft, auch baar bezahlt habe.“ Ausdrücklich aber habe er sich bei Abschluß dieses Kontraktes den Besuch des Schumacher ein- für allemal verbeten. Im Uebrigen bestätigt der Zeuge den Inhalt der Anklage, sowohl was die Hausrechtsverletzung als auch die Vermögensbeschädigung anbelangt. Der Angeklagte wurde beider Vergehen für schuldig befunden und wegen des ersteren zu einer Woche, wegen der erheblichen Vermögensbeschädigung aber zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Die chinesische Höflichkeit verlangt, daß der Chinese in der Unterhaltung die schmeichelhaftesten Complimente an seine Mitsprecher richtet, die dieser mit der größtmöglichsten Selbsterniedrigung beantworten muß. Der Engländer Cooper giebt folgende Probe eines derartigen Zwiegesprächs: Wie befindet sich der berühmte und glorreiche Khan? Mein verächtlicher Balg befindet sich durchaus nicht schlecht. Wo liegt Ihr kostbarer Palast? Mein unwürdiges Hundeloch liegt in Luchau. Ist Ihre edle Familie zahlreich? Ich habe nur fünf elende Mißgeburten. Ist die kostbare Gesundheit Ihrer ausgezeichneten Frau Gemahlin zufriedenstellend? Das scheußliche alte Weib platzt vor Gesundheit. Man muß zugeben, daß unwürdige Bescheidenheit einen höhern Grad nicht erreichen kann.

— Ein Hausherr in Pesth hat es glücklich zuwege gebracht, daß trotz der dort herrschenden horrenden Wohnungsnoth schon seit langer Zeit die Hälfte seines Hauses leer steht. Diese überraschende Erscheinung hat aber ihren Grund in der Thatsache, daß der wackere Hausbesitzer unter seinem Dache folgende Menschenkategorien nicht duldet: 1) keinen Juden; 2) keinen Magnaten; 3) keinen ledigen jungen Mann; 4) keinen Offizier; 5) keinen städtischen Beamten; 6) keine Familie mit Kindern und 7) keinen Arzt. Punkt 7 ist vollkommen zu begreifen, denn der Hausherr ist selber Arzt, die Punkte 1—6 aber übersteigen freilich die Begriffsfähigkeit eines Jeden, der im 19. Jahrhundert geboren ist.

— Bloß Fürst zu sein, scheint allmählich ein recht schlechtes Geschäft zu werden, wenn man nicht noch ein kleines Nebengeschäftchen betreibt. Auf dem Boulevard Malesherbes in Paris hat ein Fürst Wiazemsky eine Theehandlung etablirt. Daran wäre noch nicht so viel Absonderliches, da man weiß, daß Prinz Iturbide in Courbevoie eine Kneipe eröffnet hat. Aber das merkwürdige an der Sache ist, daß Fürst Wiazemsky seinen Kramladen wieder an einen andern Fürsten, den Fürsten Tcherkosky, verkauft hat. Fürst Wiazemsky aber soll sich auf die Reise nach Spanien begeben haben, um als Thronkandidat aufzutreten. Er hofft, daß er als König mehr verdienen kann.

— In Paris ist ein musikalisch-humoristisches Dictionaire erschienen. Hier einige Proben daraus: Choreographie: Eine Kunst, welche den Lorgnetten sehr viel Bewegung und den Feigenblättern sehr viel Ruhe verschafft. — Schlüssel: Der Pathe der Noten. — Claque: Eine ehrenwerthe Erfindung Nero's, welche die Pariser des neunzehnten Jahrhunderts die Ehre hatten zu vervollkommnen. — Logenschließerin: Im Gegensatze zu Madame Potiphar achtet sie diejenigen sehr hoch, welche den Mantel in ihren Händen zurücklassen.

— In Paris hat man entdeckt, daß der berühmte Professor der chinesischen Sprache an der dortigen Universität, M. Stanislaus Julien, nie ein Wort von der Sprache des himmlischen Kaiserreichs verstanden — geschweige gesprochen hat. Es scheint, als wenn Das, was Julien seinen Zöglingen als Chinesisch vorgetragen hat, ein ganz gemeiner bretonischer Dialekt gewesen ist. Man soll auf die weiteren Vorträge des Herrn Professors verzichtet haben.

— In der französischen Krönungsstadt Rheims spielt der wunderlichste Strike, den die Welt jemals gesehen hat; es feiern nämlich die Polizeidiener und Stadtsergeanten, sie haben den Diensthut mit der Cocarde abgelegt und wollen ihn erst wieder aufsetzen, wenn ihnen die Stadt 15 Centimes Zulage giebt. Böse Menschen behaupten, der Präfect habe die Strikenden heimlich aufgepatscht, um die Stadt-Verwaltung zu ärgern.

— Eine amerikanische Expreß-Compagnie hat folgende Bemerkung auf ihre Empfangsscheine drucken lassen: „Die Gesellschaft ist nicht verantwortlich für Verlust oder Schaden durch Feuer, die Werke Gottes, der Indianer oder anderer Feinde der Regierung.“

Literarisches.

Die uns vorliegenden drei neuesten Hefte (4, 5 und 6) des illustrirten Familienblattes: **Die Illustrirte Welt,** Verlag von Ed. Hallberger in Stuttgart, rechtfertigen durch ihren Inhalt auf's Neue die große Beliebtheit und weite Verbreitung des Journals. Wir lesen mit Vergnügen die sehr interessanten und spannenden Romane, Novellen und Humoresken der beliebtesten Schriftsteller: „Ein lustiger Abend“, von Carl v. Holtei, „Belladonna“, von M. v. Roskowska, „Am andern Tage“, von Otto Girndt, „Alleinstehend!“ von M. Ruhland, „Nora“, von dem schnell berühmt gewordenen Carl Detlef, dessen vorhergehende Novellen „Bis in die Steppe“ und „Unlösliche Bande“ außergewöhnliches Aufsehen erregt haben, „Ein amerikanisches Duell“, von A. Lichtenheld, „Ein Sylvesterabend“, von E. G. de Waldovány, — Biographien von Arndt, Wilh. Raabe, Georg Peabody, Lesseps (dem Schöpfer des Suezkanals), Papst Pius IX., Ismaïl Pascha, Vicekönig von Egypten, nebst Porträts, — treffliche populär-medizinische Aufsätze von Dr. H. Klencke: „Der Arzt als Hausfreund“ — und von Dr. Carl Ruß die für jeden Hausstand praktischen Artikel: „Hauswirthschaftliche Chemie“, — eine Reihe unterhaltender und belehrender Skizzen von den hervorragendsten Zeitereignissen, wie Eröffnung des Suezkanals, die Fortsetzung der liebenswürdigen „Alten und neuen Hundehistorien“ von Major W. v. R., reizend illustrirte Gedichte, — Skizzen „Von den weltbedeutenden Brettern“ und eine Fülle anderer lesenswerther Aufsätze. Zahlreiche treffliche Original-Illustrationen, Anekdoten, Bilderräthsel, Rösselsprünge u. s. w. erhöhen den Reiz der fesselnden Lektüre. Und dabei kostet ein solches Heft in elegantem Umschlage nur 5 Sgr., wobei noch jeder Abonnent am Schluß des Jahrgangs den großen Pracht-Stahlstich „Faust und Gretchen“ gratis erhält.

Das **Neue Blatt** Nr. 10 enthält: Amaryllis reginae“. Nach den Aufzeichnungen eines Vertheidigers, mitgetheilt von Carl Cop. — „Die Mondscheibe“, Gedicht von Rudolf Gottschalk (Autograph). — „Wie es in vielen Köpfen aussieht“, von Adolf Silberstein. — „Am Strande“, mit Zeichnung von Karl Arnold. — „Dalmatien“, von Nicolaus von Gerbel. — „Die Titelvignette des Neuen Blattes“. Ernste Betrachtung, von Hermann von Glasenapp. — „Kleine Leiden“, von C. Spielmann. — „Aus dem Publikum“. Beschwerdebrief eines Lehrers. — „Allerlei“. Das Schloß Berg, mit Illustration. Franz v. Holstein's Oper „der Haideschacht“. Die Hinrichtung Troppmanns in Paris. An einen Jünger Apolls. — „Correspondenz“.

Wenigen Bemittelten war es bisher vergönnt, Heinrich Zschokke's **„Stunden der Andacht“**, dieses hochpoetische Meisterwerk, diesen Lehrer des wahren, auf Sittlichkeit und Brüderlichkeit gestützten Christenthums ihr eigen zu nennen; und doch sind gerade die Stunden der Andacht dazu berufen, gleich den Werken unserer Dichterheroen Schiller und Goethe, fortzuleben für alle Zeiten. Im Vertrauen auf eine allgemeine Unterstützung hat es die Verlagsbuchhandlung von Eugen Grosser in Berlin unternommen, dieses Werk Allen zugänglich zu machen, seine Anschaffung selbst dem Unbemitteltsten zu ermöglichen. Sie bringt die Stunden der Andacht zu einem Preise, welcher alles bisher an Billigkeit Geleistete bei Weitem übertrifft: 64 Seiten größten Formats für nur 3 Sgr., das ganze Werk für nur circa $2\frac{1}{2}$ Thlr., den dritten Theil des bisherigen Preises gleicher Ausstattung.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Kais. Russ. Oberst v. Panitowsky a. Rußland. Fr. Geheimräthin v. Brauchitsch a. Katz. Die Kaufleute Greve a. Dresden u. Jessen a. England.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Elert a. Groß-Nossin. Gutsbesitzer Hübschmann n. Fam. a. Vorwerk Neuenburg. Kaufm. W. Mankiewicz a. Berlin. Volontair Graf Hoff aus Breslau.

Walters Hotel.

Die Kaufl. Witzleben a. Leipzig, Gündell a. Bremen, Fredeking a. Berlin u. Ruhm a. Neuteich. Fr. Gruska a. Bromberg.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Rütz a. Rützhof. Die Kaufl. Dorn a. Leipzig, Aschmann a. Tilsit, Winterfeld a. Berlin u. Schultz a. Elbing.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Brecht a. Bromberg, Kurtzahn aus Königsberg, Listemann a. Berlin u. Manski a. Elbing.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. v. Contag a. Zeischen. Richter Dr. Hopfgarten a. Weimar. Die Gutsbes. Carl Wessel und Lieut. Ernst Wessel a. Stüblau. Die Kaufl. S. Kraus a. Ostrowo, Eickmeyer a. Dresden, Schrimpf a. Nürnberg, Pegetmeyer a. Düsseldorf, Willkomm u. Sachs a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Schwinzer a. Berlin, Heifen a. Leipzig, Conradi a. Dresden, Conrad a. Röniabl, Erbe aus Schmalkalden, Ottenfeld a. Grüneberg, Rößler a. Königsberg, Frahm a. Bremen, Lubczynski a. Posen und Lubczynski a. Neustadt.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Thiele a. Bremen, Deegen a. Berlin, Adler a. Hamburg, Kämmerer a. Kreuznach u. Beil aus Stettin.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
17	4	340,37	— 3,8	S., mäßig, bezogen.
18	8	337,98	— 6,6	S., flau, bez., u. trübe.
	12	337,33	— 5,4	S., flau, bezogen.

Markt-Bericht.

Danzig, den 18. Februar 1870.

Auch unser heutiger Markt zeigte für **Weizen** matte Haltung und umgesetzte 140 Tonnen konnten nur schwach letzte Preise bedingen. Bezahlt ist: eine kleine Partie ausgezeichnet schöner ganz weißer 134/35℔. mit Rℓ 63; hochbunter 129/30 . 128 . 127℔. Rℓ 57 . $55\frac{1}{2}$. 55; hellbunter 125 . 124℔. Rℓ $53\frac{2}{3}$. 53; bunter 123 . 120℔. Rℓ $51\frac{1}{3}$.$50\frac{1}{2}$.50; 118℔. Rℓ 51; Sommer- 125/26℔. Rℓ 51; abfallender 117 . 116 . 113 . 112℔. Rℓ 48 . 46 . 43 pr. Tonne. — Termine bleiben unbeachtet; April-Mai 126℔. bunt Rℓ 56 vergeblich ausgeboten.

Roggen gut verkäuflich; 126/27 . 125℔. Rℓ 43 . Rℓ 42; 121/22℔. Rℓ $40\frac{2}{3}$. 40; 120/21 . 113/14℔. Rℓ 39 . $34\frac{2}{3}$ pr. Tonne. Umsatz 50 Tonnen. — Termine still; April/Mai 122℔. Rℓ $39\frac{2}{3}$ Br., Rℓ 39 Geld; Mai/Juni Rℓ $39\frac{2}{3}$ Br., Rℓ $39\frac{1}{2}$ Geld; Juni/Juli Rℓ $41\frac{1}{2}$ bez. u. Br.

Gerste fest; große 115 . 116℔. Rℓ $37\frac{2}{3}$. $37\frac{1}{3}$; kleine 105 . 103 . 102℔. Rℓ 33; 94℔. Rℓ 32 pr. Tonne.

40 Tonnen **Erbsen** bedangen Rℓ 37 . 36 . $35\frac{1}{3}$. 34 pr. Tonne. — April/Mai Rℓ $37\frac{1}{2}$ bezahlt u. Geld, Rℓ 38 Br.

Spiritus Rℓ $14\frac{1}{4}$ pr. 8000% bezahlt.

Mieths-Contracte
sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Stadt-Theater zu Danzig.
Sonnabend, 19. Februar. (Abonn. susp.)
Erstes Gastspiel des Fräulein ***Lilli Lehmann*** vom Stadttheater zu Leipzig.
„Carlo Broschi“, oder: **Des Teufels Antheil.** Komische Oper in 3 Akten von Auber.
„Carlo Broschi“ . . . Fräul. Lilli Lehmann.
Preise des I. Rang u. Sperrsitz **20** Sgr.
Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.
Sonnabend, 19. Februar. **Die relegirten Studenten.** Lustspiel in 4 Aufzügen.
Sonnabend, 26. Februar.
Große Fastnachts-Redoute.

Ortsverein d. Maschinenbau- u. Metallarbeiter.
Versammlung: Montag, den 21. d., Abends 8 Uhr, bei Herrn Selonke. Tagesordung: Einzeichnung zur Invaliden-, Kranken- und Begräbnißkasse. Die Mitglieder werden auf § 6 aufmerksam gemacht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
H. Treichel, Ortsvorsitzender.

Ohne Messer,
Pflaster oder **Aetzmittel** entferne ich sofort und **durchaus** schmerzlos **Hühneraugen, Ballen-** und **Frostleiden, Nagelkrankheiten** in allen Stadien, Warzen ꝛc. ꝛc., und bin ich täglich Vormittags von 10 bis 1 Uhr für Damen und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr für Herren zu consultiren.
Elisabeth Kessler,
Fußärztin aus Breslau,
z. Z. Danzig, **„Hotel du Nord.“**

Ich habe Gelegenheit gehabt, die Erfolge einiger Operationen zu beobachten, die Frau **Elise Kessler** aus Berlin an schmerzhaften und vernachlässigten Hühneraugen ausgeführt, und bescheinige derselben sehr gerne, daß diese Erfolge überaus günstig zu nennen sind. Die Patienten versichern, daß das von Frau **E. Kessler** geübte Verfahren durchaus keinen Schmerz verursache.
Königsberg i. Pr., im April 1864.
Geh. Medicinalrath Prof. ***Dr. Burow.***

Eine junge Dame, langjährige Schülerin des Unterzeichneten, wünscht **Klavierunterricht** zu ertheilen. Nähere Auskunft ertheilt gerne von 1—2 Uhr Mittags **J. Maecklenburg,**
Langgarten 57.

Ein Material- u. Schankgeschäft
ist zu verpachten Gr. Bäckergasse 1.

2 Pferde (Füchse) nebst Wagen und Geschirr verkauft
Schmidt, Ober-Steuer-Controleur,
Poggenpfuhl 76.

Formulare
zu den verschiedenen monatl. und 1/2 jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche An- u. Abmeldescheine; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-Kapitalien; — Fremden-Zettel und -Bücher für Hôtels; — Boston-Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmationsscheine; — Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie kirchl. Tertial-Listen sind zu haben bei
Edwin Groening.

Zum heutigen Geburtstage

Ihm, den auf rother Erde
Einst Gott der Herr erschuf,
Der ohne viel Beschwerde
Verfehlt' dann den Beruf:
Catilinarisch existirt,
Die vierte Seite redigirt
Und Dombauloose colportirt —
Sei heute herzlich gratulirt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.